

Paibacher Zeitung



Abonnementpreis: Mit Postverendung: ganzjährig 90 K., halbjährig 45 K. Im Kontor: ganzjährig 75 K., halbjährig 37 K. Für die Anfertigung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserationsgebühr: für kleine Inserate bis zu vier Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Der k. k. Landespräsident im Herzogtume Krain hat den Bergarbeitern Franz Cui, Josef Deronogg I, Andreas Golob, Josef Jeglic, Andreas Ferman, Johann Kobilsek I, Urban Lebenicnik, Bartholomäus Medvesek, Martin Palcic, Johann Piric I, Johann Prosen I, Johann Proscenc, Lorenz Serak, Josef Sinkovic, Ant. Ulsar, Jakob Zabovnik und Josef Zupanec II, sämtlichen in Sagor, die mit dem Allerhöchsten Handschreiben vom 18. August 1898 gestiftete Ehrenmedaille für 40jährige treue Dienste zuerkannt.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 6. und 7. Dezember 1913 (Nr. 282 und 283) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

- Nr. 47 „Oberländer Wochen-Post“ vom 21. November 1913.
- Nr. 716 „Der Tiroler Wastl“ vom 23. November 1913. Flugblatt: „Citlivy narod“.
- Nr. 278 „Nasinec“ vom 29. November 1913.
- Nr. 54 „Deutsches Nordmährerblatt“ vom 29. November 1913.
- Nr. 897 und 898 „Hrvatska Rieč“ vom 20. und 22. November 1913.
- Folge 276 „Alldeutsches Tagblatt“ vom 2. Dezember 1913.
- Nr. 265 „Salzburger Wacht“ vom 19. November 1913.
- Nr. 704 „Dan“ vom 4. Dezember 1913.
- Das Festschen der Biblioteca Popolare (Volksbibliothek), herausgegeben von Giovanni Pitacco zu Frangart bei Bozen mit der Überschrift: „Il viaggio all' altro mondo“ („Die Reise ins Jenseits“) von Theodor Brunner, übersetzt aus dem Deutschen von Giovanni Pitacco.
- Nr. 34 „Časopis českých úředníků poštovních“ vom 1. Dezember 1913.
- Nr. 328 „Národní listy“ vom 29. November 1913.
- Nr. 331 „Prager Tagblatt“ vom 2. Dezember 1913.
- Nr. 331 „Dennik Česke socialistické demokratické strany dělnické v Rakousku“ vom 2. Dezember 1913.
- Nr. 330 „Čas“ vom 1. Dezember 1913.
- Nr. 23 (483) „Česká Práce—Český Obuvník“ vom 1. Dezember 1913.
- Nr. 21 „Přítel lidu“ vom 1. Dezember 1913.
- Nr. 1218 und 1219 „Prykarpatskaja Rus“ vom 1. und 2. Dezember 1913.
- Nr. 5 „Reforma c. k. strážy skarbů“ vom 1. Dezember 1913.
- Nr. 153 „Russkaja Prawda“ vom 28. November 1913.

Feuilleton.

Das Wunder.

Novelle von Kurt Kuchler.
(Fortsetzung.)

Es war still im Zimmer. Nur die Uhr zerteilte rastlos mit seinem raschen Schlag die Zeit. Die beiden wußten nicht mehr, daß noch ein dritter im Zimmer war.

Nach einer Weile ging der Lehrer zu seiner Frau, kniete hin und legte seinen Kopf in ihren Schoß. Sie strich mit der blaffen, alten Hand unablässig über sein dünnes Haar und sagte ganz heimlich:

„Wilhelm — ich habe sie wieder gesehen — so hell — und so selig — ach, Wilhelm — das Wunder!“

Da ging ich leise weg, zog draußen die Schuhe aus, damit die Treppe nicht unter meinen Füßen knarrte, und schlich in meine Kammer, um das wehmütige Glück, das da unten so seltsame Weisen sang, nicht zu stören.

Am anderen Abend saßen wir, der Alte und ich, in der Laube von dichtem Pfeifenkraut hinter dem Hause. Den Tag über war der Alte noch schweigsamer gewesen als sonst. Nur ab und zu war ein scheuer Blick zu mir gekommen.

Der Mond tropfte durch das Blättergerank, lag in runden weißen Flecken auf dem Tisch und versilberte die Ästen und Glabirlen draußen auf den Beeten. Wir sprachen nicht, und ich wagte nicht zu fragen, obwohl mich die seltsame Ekstase der Frau fort und fort beschäftigte. Bald wurde die Stille lastend. Da fing ich an,

Den 6. Dezember 1913 wurde in der Hof- und Staatsdruckerei das XC. Stück des Reichsgesetzblattes in deutscher Ausgabe ausgegeben und versendet.

Den 6. Dezember 1913 wurde in der Hof- und Staatsdruckerei das LXXXIII. Stück der böhmischen und slowenischen und das LXXXVII. Stück der polnischen und ruthenischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes des Jahrganges 1913 ausgegeben und versendet.

Nichtamtlicher Teil.

Die wirtschaftliche Lage in Saloniki.

Man schreibt der „Pol. Kor.“ aus Saloniki: Das jüngst ausgearbeitete Projekt, wonach Saloniki als freie Stadt im wirtschaftlichen Sinne erklärt werden soll, wurde einer Versammlung der hiesigen maßgebenden Kaufleute vorgelegt, die sich damit einverstanden erklärte, daß dieses Projekt der Regierung zur Annahme empfohlen werde. Man hat sich dahin geeinigt, von der Benennung des „Freistadt“ Abstand zu nehmen, wenn auch der Charakter des Planes derselben vollkommen entspricht. Es handelt sich nun um die Schaffung einer freien Zone im Hafen und Hafengebiet, wo jene Waren einzulagern sind, die ihrer Beschaffenheit nach als Stapelartikel bezeichnet werden können, wie Getreide, Kolonialwaren, Bauholz, Kohlen, Mehl, Kerzen usw. Diese Artikel würden als Transitgüter zu betrachten sein und den Zollsätzen für Griechenland unterworfen werden, sobald sie für den Konsum daselbst bestimmt sind. Alle jene Waren-gattungen aber, die zum Verkauf ausgebreitet werden müssen, sogenannte „articles d'etalage“, können in den Verkaufslökalen der Kaufleute eingelagert werden und wären zollfrei einzuführen und im engeren Stadtgebiete von Saloniki selbst zollfrei zu verkaufen; beim Verlassen des genau bestimmten Stadtgebietes würden jedoch auch diese Waren den gebräuchlichen Zollsätzen unterliegen. Dem Fiskus würde durch dieses Verfahren eine Summe von ungefähr 1.400.000 Drachmen jährlich entgehen, ein Beitrag, der sich sicher durch andere Abgaben hereinbringen läßt, wenn Saloniki seine kommerzielle Bedeutung beizubehalten imstande ist. Den Kaufleuten Salonikis

wäre bei Annahme dieses Projektes seitens der Regierung die Möglichkeit geboten, in Zukunft ihre Geschäfte auf jener Höhe zu halten wie bisher. Im entgegengesetzten Falle muß damit gerechnet werden, daß der geschäftliche Niedergang des Platzes nicht aufzuhalten wäre. Erwiesenermaßen haben sich die Absatzausichten seit der Neugestaltung der politischen Verhältnisse trotz der Biergewinnung der Gebiete von Serres und Kavalla um 75 Prozent verschlechtert. Dieser Ausfall läßt sich durch kein anderes Mittel ausgleichen und man hofft deshalb, daß die Regierung den Vorschlag der Kaufleute von Saloniki mit Bereitwilligkeit aufgreifen wird.

Indochina.

Man schreibt der „Pol. Kor.“ aus Paris: Nach Berichten aus Saigon läßt die indochinesische Regierung die Chinesen, die in der Kolonie wohnen, insbesondere die chinesischen Kulis jetzt sehr strenge überwachen. Die letzten Ereignisse in Hanoi haben gezeigt, wie schädlich die Tätigkeit dieser Leute, die mit den revolutionären Vereinen in ihrem Vaterlande in mehr oder minder enger Fühlung stehen, für die französische Herrschaft werden kann. Es wurden energische Maßregeln gegen sie ergriffen und viele von ihnen wurden bereits ausgewiesen. Die Regierung, die bis jetzt den reichen chinesischen Kaufleuten das größte Vertrauen entgegengebracht hat, mußte sich überzeugen, daß sie kein Entgegenkommen verdienen. Es wurde konstatiert, daß auch diese Chinesen sich für die revolutionäre und kontrarevolutionäre Bewegung in ihrem Vaterlande sehr interessieren. Erst vor wenigen Monaten schickten die Chinesen aus Indochina acht Millionen Piaster an Sun-Yat-Sen und an die Südpartei und vor kurzem sandten sie wieder 400.000 Piaster an Yuan-Schi-Kai und an die Nordpartei. Ähnliches ereignete sich jüngst in Hongkong. Der englische Gouverneur Sir Francis May ließ die Hauptvertreter des chinesischen Handels zu sich kommen und erklärte ihnen ganz entschieden, daß sie weder für die Truppen der chinesischen Regierung, noch für deren Gegner Partei ergreifen dürfen, sondern sich ausschließlich mit ihren eigenen Geschäften zu befassen haben. Diese Warnung hatte einen

von etwas Gleichgültigem zu sprechen, vom Wetter — ich weiß nicht mehr von was. Da aber unterbrach er mich rasch:

„Wissen Sie — ich glaube, ich muß Ihnen doch sagen, was das ist mit meiner Frau — und mir. Sehen Sie, meine Frau, ja, wie soll ich Ihnen das sagen? — Sie sollen doch nicht denken —“ Er deutete auf die Stirn. „Nein, gewiß nicht, das ist sie wahrhaftig nicht! Es ist etwas Seltsames in ihr, etwas Frommes — ja, wahrhaftig, etwas Frommes. Etwas vielleicht, was anderen Menschen verrückt erscheinen mag. Aber es ist sicherlich etwas Tiefes, das uns an die Güte des Himmels glauben lehrt, die zu uns kommt nach aller Sünde.“

Und nun begann der Alte zu erzählen. Er sprach langsam, jedes Wort wägend, überzeugt von der göttlichen Allmacht und der ewigen Liebe, die mit schönen blauen Augen hinter dem Wunderbaren stand und die Arme ausbreitete. Ich will die Dinge erzählen, wie sie sich in meiner Erinnerung zusammengefügt haben und wie sie mir für immer darin haften werden.

Die beiden Lehrersleute hatte eine Tochter gehabt, Annagret. Sie war das feinste Mädchen im Dorf, hatte frische und heiße Sinne und ihre Worte und Wünsche waren oft eine geheime Angst für die stillen Lehrersleute. Sie hüteten ängstlich alle Schritte des Mädchens und wachten sorgsam über alles, was sie tat. Denn sie wußten, daß die Burschen des Dorfes stehen blieben und sie heftig begehrten, wenn sie vorüberging.

So war Annagret achtzehn Jahre alt geworden. Da änderte sich plötzlich ihr Wesen. Ihr Gesicht wurde blaß und unter die Augen legten sich dunkle Striche. Sie ging nicht mehr wie früher mit schnellen und starken Schrit-

ten durch Haus und Garten, sondern schlich gedrückt durch die Zimmer und saß stumm in den dunkelsten Winkeln. Sie erschrak, wenn einer unerwartet mit ihr sprach, sie senkte den Kopf und wurde brennend rot, wenn die Mutter sie bei der Hand nahm, und meinte unruhig, es würde wohl vorübergehen wie eine graue Wolke.

Als die Mutter einmal bedrückt eine schwere Vermutung aussprach, fuhr der Lehrer wild auf und wollte mit geballter Faust die Treppe hinauf in die Kammer des Mädchens. Aber die Mutter hielt ihn in Angst zurück und bat ihn um Gotteswillen, ruhig zu bleiben. Sie würde schon von selber kommen, wenn sie etwas zu beichten hätte.

So gingen die Tage trübe dahin, bis die Annagret zur Mutter kam und mit fester Stimme und unbeweglichem Gesicht beichtete. Die Mutter lag vor ihr auf den Knien und beschwor sie um alles in der Welt, den Schändlichen zu nennen. Aber das Mädchen wehrte finstern ab und sagte nur:

„Warum denn, Mutter. Es ist schon schwer genug. Und wir finden ihn nimmer.“

Es war eine bedrückende Luft im Hause der Lehrersleute. Wo früher Fröhlichkeit war, war nun ein erstarrtes Weinen der Mutter und ein stummer Trost der Tochter. Der Vater ging finstern durchs Haus, sprach kein Wort mit Annagret und gönnte ihr keinen Blick. Etwas in ihm war zersprungen. Sein Kind hatte sich die Reinheit nehmen lassen — was hatte er noch mit seinem Kinde gemein?

Und dann kamen die schrecklichen Tage, in denen das Unglück hart durchs Haus schritt und der Tod seine Hand ausstreckte, um zwei Menschenkinder, ein junges, starkes, und ein kaum zum Leben erwachtes, aus dem Garten der Erde zu reißen. (Schluß folgt.)

ausgezeichneten Erfolg und man verlangt in Saigon, daß der Gouverneur von Indochina diesem Beispiele folgen möge.

Politische Uebersicht.

Saibach, 9. Dezember.

Wie die „Smotra dalmatinska“ meldet, wurde der Statthalter von Dalmatien, Graf Attems, von Seiner Majestät dem Kaiser in Schönbrunn in längerer besonderer Audienz empfangen. Bei diesem Anlasse hatte der Statthalter Gelegenheit, über die loyale und opferwillige Haltung der dalmatinischen Bevölkerung gegenüber den während des Balkankrieges getroffenen militärischen Maßnahmen Bericht zu erstatten. Seine Majestät nahm mit Befriedigung diesen Bericht zur Kenntnis und ermächtigte den Statthalter, der Bevölkerung seinen Dank für diesen neuerlichen Beweis patriotischer Gesinnung bekanntzugeben.

Aus Prag, 7. Dezember, wird gemeldet: Heute, morgen und Dienstag tagt hier der erste Kongreß der tschechoslawischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei, welchem bereits gestern eine unter Vorsitz des Abgeordneten Kemeč abgehaltene Vorberatung und die Wahl der Kommissionen vorangegangen waren. Zu Vorsitzenden der heutigen Eröffnungsitzung, an welcher über 600 Delegierte aus Böhmen, Mähren und Schlesien teilgenommen haben, wurden gewählt: W. Johannis (Prag), F. Lúšar (Brünn) und Fr. Tomášek (Wien). Nach der Begrüßungsansprache des Vorsitzenden wurden die das heutige Programm erschöpfenden Berichte der Funktionäre genehmigt. Außerdem gelangte eine von der Parteivertretung vorgeschlagene Resolution zur Annahme, in welcher gegen den Ex-leg-Zustand und die Einsetzung der Landesverwaltungscommission in Böhmen protestiert, die Beseitigung der Verwaltungscommission sowie die Erneuerung des böhmischen Landtages, und eine Vertretung der vom Wahlrechte ausgeschlossenen Schichten im Landtage verlangt wird. Die Resolution konstatiert, daß trotz der Agitation der extrem-nationalen Gruppen unter dem böhmischen Volke eine für den nationalen Ausgleich überaus günstige Stimmung herrscht, verweist auf die Folgen, welche entstehen könnten, falls nicht jetzt wenigstens eine Annäherung zwischen den Standpunkten der beiden Nationalitäten als Bedingung der Erneuerung der Landesverfassung erzielt würde, und schließt: Eine Verständigung oder wenigstens eine Annäherung zwischen den nationalen Parteien der beiden Volksstämme in Böhmen ist von der größten Wichtigkeit nicht nur vom Standpunkte der Landesinteressen, sondern auch vom Gesichtspunkte der Staatsinteressen, und dadurch ist zugleich auch der Kreis jener Faktoren bestimmt, welche verpflichtet sind, initiativ auf diese Verständigung hinzuwirken. Der Kongreß täuscht sich nicht darin, daß eine Vinderung der nationalen Gegensätze zwischen den böhmischen und den deutschen bürgerlichen Parteien der einzige Weg ist, durch welchen die schwere Gefahr der Verfassungswidrigkeit im Lande, eventuell auch im Reiche, abgewendet werden kann.

Aus Budapest wird gemeldet: Ein Motivenbericht zur Eisenbahner-Dienstpragmatik stellt neuerlich, wie schon Graf Tisza, den Grundsatz auf, daß im Eisenbahndienste nur solche Personen Aufnahme finden, die der ungarischen Sprache mächtig sind, jedoch wird mit

Rücksicht auf die besonderen Verhältnisse in Kroatien und Slavonien auch ausgesprochen werden, daß diejenigen, die in einer Gemeinde Kroatiens oder Slavoniens zuständig sind, auch dann aufgenommen werden, wenn sie nur der kroatischen Sprache mächtig sind. Es wird auch festgestellt werden, daß diejenigen Angestellten, die Verfügungen zu treffen haben oder mit der Anfertigung dienstlicher Schriftstücke betraut sind, die ungarische Sprache in Wort und Schrift beherrschen müssen. Andererseits wird festgestellt werden, daß in Kroatien und Slavonien jene Angestellten, die mit dem Publikum in Berührung kommen, auch der kroatischen Sprache mächtig sein müssen.

Aus Berlin wird gemeldet: Die Botschafter der Mächte in Berlin ersuchten in den letzten Tagen den Staatssekretär des Außern, Herrn von Jagow, dem Prinzen Wilhelm von Wied mitzuteilen, daß er von allen Großmächten zum Fürsten von Albanien designiert worden ist. Herr von Jagow hat dies dem Prinzen, der zur Zeit nicht in Berlin weilt, brieflich zur Kenntnis gebracht.

Nach einer Meldung aus Rom wird in parlamentarischen Kreisen vorausgesehen, daß die Kammerdebatte über die Adresse zur Beantwortung der Thronrede dem Minister des Außern, Marquis di San Giuliano, Anlaß zu einer eingehenden Darlegung der auswärtigen Politik Italiens, insbesondere in bezug auf die Balkankrise, bieten wird.

Aus Paris wird gemeldet: Das Kabinett Doumergue wurde endgültig in folgender Weise gebildet: Präsidium und Außeres Doumergue, Inneres Renaud, Justiz Martin Vivien, Finanzen Caillaux, Krieg Roule, Marine Monis, Unterricht Viviani, öffentliche Arbeiten Fernand David, Handel und Post Malvy, Ackerbau Raynaud, Kolonien Lebrun und Minister für Arbeiten und soziale Fürsorge Retin.

Tagesneuigkeiten.

(Ein Goethe-Bildnis auf einer Banknote.) Von all den zahlreichen Porträts Goethes, die uns die bildenden Künste geschenkt haben, wird wohl keines so merkwürdig sein, wie jenes, das sich — längst vergessen und verschollen — im Jahre 1839 auf einem Druck einer amerikanischen Zehndollarnote befand. Die nach den Vereinigten Staaten ausgewanderten Deutschen jener Zeit schmückten ihr Papiergeld mit den Bildern großer Männer ihres Heimatlandes. Da eine Banknote nur vier Ecken für vier Bilder hat, so war die Wahl nicht leicht. Zunächst mußte selbstverständlich Goethe abgebildet werden. Es war kein Zweifel, daß Goethe von allen Dichtern und Denkern auch schon den Deutschen jener Zeit als der würdigste erscheinen mußte, unter den „repräsentativen“ Germaniens zu figurieren. Schwieriger war schon die Vergebung der übrigen drei Ecken, und hier ist die Wahl der Amerikaner von 1839 merkwürdig genug ausgefallen. Neben Goethe zeigt die Dollarnote noch das Bild eines zweiten Dichters, aber nicht Schillers, sondern Klopstocks. Und die anderen beiden Ecken, die den würdigsten Vertretern der deutschen Musik und der Naturwissenschaft eingeräumt wurden, zeigen nicht etwa die Bilder Beethovens oder Mozarts und Alexander von Humboldts, sondern Josef Haydn und des Astronomen Herschel. Man hat heute nur noch von einem einzigen Exemplar dieser Note Kenntnis. Es befindet sich in der nahezu 300 Goethe-Bildnisse umfassenden Goethe-Sammlung in Baden bei Wien und wird wohl das letzte seines Stammes sein.

Benigstens denkt der Bader dies, als er sie mit geschlossenen Augen so vor sich liegen sieht und die Kugel sucht.

Stini, der daneben steht, liest seine Gedanken.

„Aber ein mordsbraves Weib ist sie, die Lori,“ sagt er, „würde wenige da herum, die das Leben so kuraschiert angepackt haben, wie sie, wäre schade, wenn Ihr sie nicht aufbringen könntet!“

„Bah,“ lachte der Bader spöttisch, „die ist bei aller Magerkeit zäh wie Krummholz. Wenn ich nur erst die Kugel heraus habe, dann ist sie so gut wie gesund. In acht Tagen springt sie wieder herum und steckt sich das Pfeiß an, das wir in ihrer Rocktasche gefunden haben. Die ist nicht verzärtelt — gar kein richtiges Frauenzimmer ist die!“

Stini lächelt.

„Ra ja — Ihr seht sie ja heut' zum erstenmal, Bader, und habt ihr noch nicht in die Augen geschaut. Wenn sie die erst einmal auftritt — könnt sein, daß Ihr dann anders redet.“

„Ach was — ein Frauenzimmer, das mit dem Revolver herumläuft, wie Ihr sagt, das ist einmal kein richtiges Frauenzimmer. Dabei bleib' ich.“

„Wenn Ihr zwanzig Jahr' im Höllgrabengewüß mit halbwillden Holznechten leben müßtet und jahraus, jahrein nicht unter Menschen kämet, dann möchtet Ihr vieles begreifen, Bader!“

„Wer zwingt sie denn dazu? So gut sie sich da drin die Lizenz für eine Wirtschast geben ließ, hätt' sie's ja auch draußen im Friedauer Tal können.“

(Der Lumpensammler als Spitzkennner.) Einen ungewöhnlichen Fund machte vor wenigen Tagen ein Pariser „Naturforscher“, als er im Hofe eines bekannten Modehauses in der Avenue de l'Opera die Müllkästen nach leeren Flaschen und Konservbüchsen durchsuchte. Es war ein Bündel Spizen, das ihm zusammen mit allerlei kleinen Stoffresten in die Hände kam. Merkwürdigerweise erkannte der Lumpensammler sofort den hohen Wert der nur leicht angeschmutzten Spizenstücke. Während der Sprechzeit, die die Geschäftsleiterin des Modehauses vormittags abhält, ließ sich auch der redliche Spizenfinder melden. Er verlangte, als man ihn seiner wenig salonmäßigen Erscheinung wegen nicht vorlassen wollte, so dringend die Dame selber zu sprechen, daß der Türhüter ihm öffnete. Sehr ungnädig und verwundert sah Madame dem sonderbaren Besucher entgegen. Höflich und bescheiden, doch ohne die entrüsteten Blicke der parfumierten, seidenrauschenden Modistin zu beachten, reichte der Mann das Spizenpäckchen hin und sagte: „Wenn ich Sie wäre, Madame, würde ich so etwas nicht wegwerfen lassen. Ich fand diese kostbaren Spizen in Ihrem Müllbehälter.“ Erstaunt untersuchte die Dame das Bündel und erkannte kurze Eiden überaus wertvoller Points de Malines, die einer reichen Adeptin gehörten. Ein neues Lehmrädchen hatte in seiner Unkenntnis die Reste, die mehrere tausend Franken wert waren, zu den Lumpen getan.

(Eine Tanzstunde für die Polizei.) In den Sälen Halls prangt seit einiger Zeit ein Plakat mit der Aufschrift „Wadel-, Schiebe- und Knicktänze verboten“. Zu jedem Ball werden Abgesandte der Polizei geschickt, die dafür zu sorgen haben, daß das Verbot nicht übertreten wird. Nun liebt man in Halle die Wadel- und Schiebetänze genau so wie anderswo, und das Publikum schob und wackelte trotz des grimmigen Verbotes nach Herzenslust. Rahte sich dann ein Polizist einem dieser verbrecherischen Paare, so bekam er unter allgemeinem Hallo die Antwort: „Das ist kein Wadeltanz, das ist Polka; wir können Polka nicht anders tanzen.“ Die Autorität der Hallschen Polizei kam ins Wanken, und der Polizeipräsident kam auf den Einfall, an der Hand praktischer Beispiele seinen Untergebenen zeigen zu lassen, was verboten und was erlaubt sei. Er lud den Tanzmeister Truger ein, in der Kaiser Wilhelm-Halle den Kommissären, Wachtmeistern und Sergeanten die modernen Tänze vorzuführen und ihnen dabei zu erklären, welche Bewegungen mit Schieben, Wadeln und Knicken gemeint seien. Zu der Polizeitanzstunde waren auch die Saalbesitzer eingeladen, damit auch sie fürderhin genau wissen, was verboten ist. Die Tanzlustigen Halls aber machen betrübte Gesichter; denn nun beginnt in der Saalestadt die wadel- und schiebetanzlose Zeit.

(Von einem schrecklichen Zufall) wird aus Paris geschrieben: Der Großindustrielle B. stand an seinem Telephonapparat in seinem Privatbureau und war eben im Begriff, eine Verbindung zu verlangen, als er mitten in ein Gespräch geriet, das bereits außerhalb seiner Leitung bestand. Dadurch vernahm der Mann die Unterhaltung zweier Börsenmänner, und er entnahm deutlich daraus, daß er nach dem Stände der Dinge sein ganzes Vermögen verloren hatte. Schon wollte er sich in das Gespräch einmischen, wollte fragen, ein Wort sprechen, allein die Zunge versagte den Dienst, er vermochte nicht ein Wort hervorzubringen. So sehr er sich mühte, er konnte nicht mehr sprechen. Da in der Leitung das Aufzeichen angekommen war, meldete sich das Amt, und als keine Antwort erfolgte, gab das Amt ein Klingelzeichen. Vergebens, der Mann saß an seinem Schreibtische, unfähig, auch nur ein Wort hervorzubringen. Auf das anhaltende Klingeln stürzten die Beamten der Bureau herbei, aber ihr Chef konnte ihnen keinerlei Auskunft geben, er wies nur auf seinen Mund und auf den Apparat, den

„Das ist ihre Sache. Wird wohl wissen, die Lori, warum sie die Einsicht sucht. Manchmal ist's besser für eins, wenn es nicht hören und sehen muß, was rumbum vorgeht.“

Der Bader sagte nichts mehr. Er hatte die Kugel gefunden und entfernte sie triumphierend.

„So — in ein paar Tagen ist sie gesund.“

Aber die Lori war auch drei Wochen später noch nicht gesund. Ja, sie war nicht einmal einen Schritt weiter als zu Anfang. Die Wunde verheilte in der schönsten Ordnung, aber Lori lag immer da mit geschlossenen Augen und regungslos, als wenn sie schlief. Mechanisch schluckte sie das ihr gereichte Essen hinunter, ließ sich waschen und umbetten, aber alles, ohne aus dem seltsam lethargischen Zustand zu erwachen, in dem sie sich befand.

„Es ist ein interessanter Fall,“ erklärte der Bader mit weißer Miene. Er hielt sich eine populärwissenschaftliche Zeitung und besah den „Naturheilarzt“. Daraus wandte er der Reihenfolge nach verschiedene Mittel an, aber es half keines.

„Die Müdigkeit schläft sie aus,“ behauptet Stini, „wenn halt eins, das sein Lebtage über die Kräfte gearbeitet hat, zum Liegen kommt, dann kann sich's gar nimmer herausfinden aus dem Schlaf. Bis sie genugsam ausgeruht ist, wird sie von selber zu sich kommen. Nur Zeit lassen und gut zu essen geben.“

„Spact nichts!“ befahl der Kleelamp, der in diesen Tagen unruhig umherging und noch wortlanger war als sonst. Der Lori ihre Krankheit ging ihm näher, als er zeigen wollte. (Fortsetzung folgt.)

Die Kleelampe.

Roman von Erich Gbenstein.

(29. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Als er die Flurtür öffnet, stößt er fast an einen, der sich just hereindrücken will. Es ist der Franz. Blaf, mit verwirrttem Haar und schneenassen Kleidern steht er da. Als er den Kleelamp erkennt, zuckt er zusammen. Aber er senkt den Blick nicht. Es steht ihm im Gesicht geschrieben: „Für das, was ich getan, sieh' ich auch ein. Und fürchten tu ich dich nicht, wenn du auch zehnmal der reiche Kleelamphofer bist.“

Eine Minute stehen sie so einander gegenüber und wägen sich schweigend an, dann geht der Kleelamp mit großen Schritten aus dem Haus.

8. Kapitel.

Die Lori aus dem Hüllgraben liegt nicht bloß krank darnieder an dem Schuß, der sie getroffen. Ein sonderbarer Zustand ist über sie gekommen mit dem Moment, wo sie hinstürzte und das Blut aus ihrer Brust quoll.

Anfangs kennt sich weder der Bader noch der Stini aus. Ersterer schüttelt bedenklich den Kopf, als er den mageren, sehnigen Leib, der wenig Weibliches an sich hat, sieht. In dem sonnenverbrannten, knochigen Gesicht scheint kein Tropfen Blut zu kreisen. Die Züge erinnern eher an einen Jungen, wozu das kurzgeschnittene Haar nicht wenig beiträgt, schmale Lippen, kleine, muskelstarke Hände und ein harter Ausdruck im Gesicht machen die Eheseder Lori wenig anziehend.

er noch immer in der Hand hielt. Als bald wurde ein Arzt herbeigerufen, der sorgte für die Überführung des Kranken in ein Sanatorium. Hier hofft man, ihn wieder von seinem Leiden zu befreien. Der Schreck und die nervöse Erregung hatten ihn seiner Sprache vollkommen beraubt.

— (Einen Ballspielplatz auf dem Dache) besitzt der Bath-Club in London, einer der vielen großen Klubs der Stebenmillionenstadt, die auf rein gesellschaftlicher Basis bestehen. Im siebenten Stockwerk des geräumigen Hauses, das der Klub in der City in der Nähe von Piccadilly Circus besitzt, befindet sich ein Platz für Squash Tennis, ein Spiel, das große Ähnlichkeit mit dem Tennis hat und auf einem überdachten und auf allen Seiten eingeschlossenen Platz gespielt wird. Der Ball wird dabei gegen eine Wand geschlagen und prallt von dieser auf den Boden zurück. Das Spiel ist außerordentlich schnell; es wird mit langstieligen Schlägern und kleinen Hartgummibällen gespielt. Weiter gibt es auf dem Dache des Klubs einen Schiefstand, und im zweiten Stockwerk steht den Mitgliedern ein riesiges Schwimmbad, eines der schönsten in ganz London, zur Verfügung. Der Bath-Klub verfügt über etwa 2500 Mitglieder, die ein Eintrittsgeld von 60 Dollar und einen Jahresbeitrag von 20 Dollar zahlen. Trotz dieser hohen Lasten ist der Andrang zum Klub so erheblich, daß die meisten Bewerber um die Mitgliedschaft ein Jahr und länger warten müssen, ehe sie aufgenommen werden.

— (Ein Millionär als Polizeichef.) Die Polizei der Stadt Pittsburg in den Vereinigten Staaten stand die längste Zeit in einem sehr schlechten Ruf, ebenso wie die ganze Verwaltung dieser großen Industriestadt Pennsylvaniens. Beispiele von Korruption, Bestechung und Erpressung waren alltäglich. Endlich wurde bei den letzten Neuwahlen für den Stadtrat die ganze Administration mitsamt dem Bürgermeister hinweggefegt, und am 1. Jänner tritt ein neuer Mayor von der Reformpartei sein Amt an. Der neue Mann bringt natürlich auch einen ganz neuen Stab von administrativen Kräften mit sich, unter denen der neuernannte Polizeioberkommissär besonderes Interesse beanspruchen darf. Er ist nämlich ein Großindustrieller und vielfacher Millionär namens Babcock. Die Ursachen der Ernennung des Millionärs zum Polizeichef der Stadt ermangeln nicht der Originalität. Es wurde nämlich angenommen, daß die Korruption der Polizei aufhören würde, sobald ein materiell unabhängiger Mann an ihrer Spitze steht. Mr. Babcock wollte den Posten erst nicht annehmen, da ihn seine Geschäfte zu sehr in Anspruch nehmen, entschloß sich aber auf Zureden des neuen Bürgermeisters, dessen intimer Freund und Parteigänger er ist, den Versuch zu machen. Nun gedenkt er in acht bis zehn Monaten angestrengter Arbeit die Pittsburger Polizei so weit zu reformieren, daß er sich nach diesem Zeitraum mit ruhigem Gewissen wieder zurückziehen kann.

Vokal- und Provinzial-Nachrichten.

Landtagswahlen.

Über die gestern aus der Wählerklasse der Landgemeinden vorgenommenen Wahlen liegen folgende Ergebnisse vor:

Wahlbezirk Laibach-Oberlaibach: Zahl der abgegebenen gültigen Stimmzettel 5586. Von den gültigen Stimmen erhielten die gewählten Abgeordneten Dr. Ivan Susteršič 4159 und Franz Povše 4142 die Gegenkandidaten Josef Seidl 1082 und Andreas Rnez 1117 Stimmen; 531 Stimmen waren zersplittert, 662 ungültig.

Wahlbezirk Stein-Eggob-Podpeč: Zahl der abgegebenen gültigen Stimmzettel 3879. Von den gültigen Stimmen erhielt der gewählte Abgeordnete Dr. Johann Krel 3009, der Gegenkandidat Matthäus Seršen 828 Stimmen; 42 Stimmen waren zersplittert, 158 ungültig.

Wahlbezirk Krainburg-Neumarkt-Bischofslad: Zahl der abgegebenen gültigen Stimmzettel 4430. Von den gültigen Stimmen erhielten die gewählten Abgeordneten Franz Demšar 3331 und Johann Zabret 3606, die Gegenkandidaten Josef Roval 840 und Matthäus Barle 756 Stimmen; 131 Stimmen waren zersplittert, 488 ungültig.

Wahlbezirk Radmannsdorf-Kronau: Zahl der abgegebenen gültigen Stimmzettel 3078. Von den gültigen Stimmen erhielt der gewählte Abgeordnete Josef Ritter von Poganič 2314, der Gegenkandidat Josef Bogala 543 Stimmen; 215 Stimmen waren zersplittert, 131 ungültig.

Wahlbezirk Adelsberg-Loitsch-Senojetsch-Laas-Feistritz-Firknitz: Zahl der abgegebenen gültigen Stimmzettel 5966. Von den gültigen Stimmen erhielten die gewählten Abgeordneten Doktor Ignaz Zitnik 3736 und Franz Drobnic 3596, die Gegenkandidaten Ferdinand Gaspari 1350 und Franz Majdic 823, Ivan Urbančič 1396 und Anton Meden 785 Stimmen; 35 Stimmen waren zersplittert, 445 ungültig.

Wahlbezirk Wippach-Idria: Zahl der abgegebenen gültigen Stimmzettel 2648. Von den gültigen Stimmen erhielt der gewählte Abgeordnete Bogomir Perharc 2032, der Gegenkandidat Franz Jagoda 477 Stimmen; 139 Stimmen waren zersplittert, 187 ungültig.

Wahlbezirk Rudolfswert-Landstraß-Gurkfeld: Zahl der abgegebenen gültigen Stimmzettel 5873. Von den gültigen Stimmen erhielt der ge-

wählte Abgeordnete Josef Zirc 4464, die Gegenkandidaten Amat Sterš 333 und Matthias Kožar 860 Stimmen; 216 Stimmen waren zersplittert, 124 ungültig.

Wahlbezirk Treffen-Sittich-Seisenberg-Rassenuß-Littai-Ratschach: Zahl der abgegebenen gültigen Stimmzettel 8357. Von den gültigen Stimmen erhielten die gewählten Abgeordneten Franz Rosak 6421, Johann Vehovec 6420 und Dr. Eugen Lampe 6354, die Gegenkandidaten Alois Paulin 1810, Janko Bulovec 1772 und Ferdinand Tomazin 1734 Stimmen; 419 Stimmen waren zersplittert, 728 ungültig.

Wahlbezirk Gottschee-Reifnitz-Groß-Laschitz: Zahl der abgegebenen gültigen Stimmzettel 3073. Von den gültigen Stimmen erhielten die gewählten Abgeordneten Anton Lovšin 2408 und Karl Skulj 2341, die Gegenkandidaten Franz Andolšek 403 und Johann Bucelj 426 Stimmen; 179 Stimmen waren zersplittert, 424 ungültig.

Wahlbezirk Tschernembl-Mödling: Zahl der abgegebenen gültigen Stimmzettel 2164. Von den gültigen Stimmen erhielt der gewählte Abgeordnete Karl Dermastija 1645, der Gegenkandidat Doko Malnar 500 Stimmen; 19 Stimmen waren zersplittert, 51 ungültig.

Alle gewählten Abgeordneten gehören der Slovenischen Volkspartei, die Gegenkandidaten der nationalfortschrittlichen Partei an.

Berichte der Gesellschaft für Höhlenforschung in Laibach.

Josef Anton Nagel und sein Manuskript über die Höhlen in Krain aus dem Jahre 1748.

Gesammelt von Paul Kunaver, eingeleitet von Ingenieur Karl Vid.

(Fortsetzung.)

Also sehen wir anhejo klar, daß die Materie ehe die Muscheln hinein gekommen sind, schon Stein, und zwar ohne den Löcheren, worin sie sich dermalen befinden, gewesen sey. Wie ist es dan möglich, daß dieselbe in das innerste des Steines einen Zugang gefunden haben? Nicht anders als durch ihre eigene Arbeit, und eine sehr oft wiederholte Bewegung. Ohne Zweifel aus Eingebung der Natur, damit sie solhergestalt vor denen ihnen nachstellenden Raub-Fischen, oder anderen Thieren in sicherer Ruhe leben möchten. Daß dieses so, und nicht anders, auch auf was Art und Weise es geschehe, daß sie endlich in die härtesten Steine hinein bringen, ist aus allen Merkmalen, so uns bey genauer Untersuchung in die Augen fallen, offenbar abzunehmen.

Man findet nemlich, wie vorher bereits erinnert worden, in denen auf der Oberfläche deren Steinen befindlichen Löchern viele Brut von Muscheln, welche da sie noch viel kleiner, als die Gersten-Körner sind, darin völlig verborgen liegen (:No. 9. Lit. a:) Wan nun die Größe von Zeit zu Zeit zu zunehmen beginnt, und sie ihre ehemalige Wohnung zu enge finden; dabey aber aus natürlichem Trieb von dem Stein umgeben bleiben wollen; so fangen sie an mit etwas eröffneten Schalen, und zwar mit jener Spitze, welche am dicke- und stärksten ist, sich gegen den Stein zu halten, wenden sich so lang um ihre große Arge, bis sie mit ihren natürlichen Bohrer so wohl nach der Länge, als Breite den Stein abgenützet, und also einen erforderlichen Raum vor ihre in etwa zugenommene Größe gewonnen haben. Und mit solcher Beweg- und Ausbohrung fahren sie inso lang fort, bis sie ihren völligen Wachsthum erreicht haben. Dieses alles bekräftiget sich aus den übrigen dabey vorkommenden Merkmalen; Nemlich aus deme: daß alle Löcher so genau Cirkelrund, und dabey sehr glat und eben sind. Wie auch daß man in der Mitte des Steines keine Muscheln antrifft, sondern nur gegen der Ober-Fläche zu. Nicht minder, daß die Löcher nach jeder Größe der darin liegenden Muscheln proportionirt sind. Ferner daß man nicht mehr als nur eine Muschel in einem Loch antrifft. Mit einem Wort: All- und jedes, so man bey diesen Stein-Bohreren (:dan so könnte man diese Art-Muscheln in unserer Sprach mit Fug nennen:) antrifft, läßt sich aus gegenwärtig-angenommenen Sach haarklein herleiten. Darum dan auch an der Wahrheit deselben nicht zu zweiffeln ist.

Übrigens habe alhier noch zwei Abbildungen befügen wollen; deren erstere Tab: XVI die aus einer Höle auf dem höchsten Gams-Gebirge entspringende Wochainer-Sau, und die zweyte Tab: XVII noch einen anderen ohnweit Feistritz in der Wochain, am Wege befindlichen schönen Wasserfall vorstellet. Die trodene Bitterung, bey welcher ich dieselbe in Augenschein nahm, hatte vieles, an ihrer sonst sehr Wasserreichen Schönheit benohmen. Nichtsdestoweniger waren sie noch beyderseits so beschaffen, daß ich deren Betrachtung ein nicht geringes Ergöhen verspürte. (Fortsetzung folgt.)

Philharmonische Gesellschaft.

Am 8. Dezember fand die Jahreshauptversammlung der Philharmonischen Gesellschaft unter dem Vorsitze ihres Gesellschaftsdirektors, des Herrn Finanzprokurators Dr. Viktor Bessiac, statt. Dieser bearühte in herzlichen Worten die Versammlung und erstattete sodann den Tätigkeitsbericht über das vergangene Vereinsjahr, der ungefähr folgenden Inhalt hatte:

Das abgelassene Vereinsjahr — das 211. in der Zeitrechnung der Philharmonischen Gesellschaft — hielt

unsere Öffentlichkeit im Banne der kriegerischen Ereignisse auf dem Balkan, die unserem geliebten Vaterlande große Lasten auferlegten. Namentlich unsere braven Truppen, die voll Aufopferung an den Reichsgrenzen in Kriegsbereitschaft standen, waren mannigfachen Unbilden ausgesetzt. Wie seit altersher gab die Philharmonische Gesellschaft auch diesmal nach einer öffentlichen Betätigung drängenden patriotischen Empfinden der Bevölkerung Laibachs durch die Veranstaltung einer glänzenden, in die Volkshymne ausklingenden Matinee einen würdigen Ausdruck und versetzte uns in die glückliche Lage, einen namhaften Beitrag zu der im ganzen Reiche für unsere Grenztruppen gesammelten Weihnachtsgabe beizusteuern.

Glücklicherweise konnte das musikalische Leben der Gesellschaft ungeachtet der dräuenden Kriegswolken ungehindert seinen regelmäßigen Fortgang nehmen; ja wir dürfen sogar dieses Jahr in mancher Beziehung zu den erfolg- und begebenreichsten in der Geschichte der Philharmonischen Gesellschaft zählen. Die Konzerttätigkeit dieser Periode, der Regel nach repräsentiert durch fünf statutarische Mitgliederkonzerte, vier gesellschaftliche Kammermusikabende und zwei Schülerproduktionsabende, wurde durch die Veranstaltung zweier außerordentlicher Festkonzerte in wirkungsvoller Weise gekrönt, durch die Matinee zugunsten unserer Grenztruppen und durch das Wagnerkonzert zur Feier der hundertsten Wiederkehr des Geburtstages dieses Meisters, und gewann noch dadurch an besonderem Interesse, daß sich vier Dirigenten mit Erfolg in die Leitung der Konzerte teilten, es sind dies die Kapellmeister Theodor Christoph und Anton von Zanetti, ferner Altmeister Josef Böhrer und Musikdirektor Rudolf von Weiss-Dstborn.

Ein Rückblick auf das Programm der Konzertveranstaltungen lehrt uns, daß in der Berichtsperiode eine ganze Fülle gebiegener Instrumentalwerke verschiedener Zeiten und Richtungen zur Aufführung gelangte, und zwar vier Sinfonien von Haydn, Beethoven, Schubert und Brudner; sechs Ouvertüren von Beethoven, Weber, Wagner, Goldmark, Grieg und Massenet; drei Instrumentalkonzerte von Liszt (Klavier), d'Albert (Violoncello) und Rachmaninov (Klavier), endlich neun teils größere, teils kleinere Instrumentalwerke von Schubert, Wagner, Brahms, Richard Strauß, Saint-Saëns und Sibelius. Darunter waren sieben Erstaufführungen in unseren Konzerten.

Demgegenüber war die Vokalmusik auf zwei Chorwerke von Weber und Wagner sowie auf mehrere Lieder von Schubert, Schumann, Brahms, Wolf und Richard Strauß angewiesen. Als Solisten taten sich hierbei erfolgreich hervor die Damen Josefina Kitzinger, Opernsängerin aus Wien, Valerie Wilfert, Konzertsängerin aus Triest und Miji Ambrositsch aus Laibach (Gesang) sowie die Herren Julius Barga, Pianist der Philharmonischen Gesellschaft in Laibach (Klavier), Adolf Frank aus Klagenfurt (Violoncello), Hans Gerstner, Konzertmeister der Philharmonischen Gesellschaft in Laibach (Violine), Alfred Horuttau, Hofopernsänger aus Wien, und Julius Egger, Konzertsänger aus Graz (Gesang).

Die artistische Leitung, die anfangs Altmeister Böhrer vertretungsweise der Philharmonischen Gesellschaft zum großen Dank mit bewährter Hand fortführte, übernahm seit Neujahr Musikdirektor Rud. von Weiss-Dstborn und legte hierbei sowohl als Dirigent wie als Chorleiter so bestechende Vorzüge an den Tag, daß sich die Philharmonische Gesellschaft zu ihrer Wahl beglückwünschen darf. Der Direktion gereicht es daher zum Vergnügen, ihrem vortrefflichen Musikdirektor die vollste Anerkennung für die vorzüglichen Leistungen, mit denen er seine hiesige Laufbahn eröffnete, zum Ausdruck zu bringen.

Auf beachtenswerter Höhe bewegte sich auch das Kammermusikinstitut unter der hingebungsvollen Leitung des Konzertmeisters Hans Gerstner. Diese strebsame Vereinigung, die sich durch die Einbürgerung der Kammermusik in unser Konzertleben ein unvergängliches Verdienst erworben hat, entledigte sich ihres Programmes mit fünf Quartetten von Haydn, Beethoven, Volkmann, Georg Schumann und Richard Strauß, drei Quintetten von Mozart, Saint-Saëns und Hans Pfitzner, sowie mit mehreren kleineren Kammermusikwerken von Liszt, Balakirev und Rachmaninov — darunter vier Erstaufführungen in unseren Kammermusikabenden — und zog nebst der Pianistin Grete Weiss aus Graz Sänger in ihren Kreis, wie Frau Miji Ambrositsch aus Laibach und Herrn Musikdirektor von Weiss-Dstborn, die mit ihren anziehenden Liedervorträgen von Beethoven, Mahler, Marn, Wolf und Richard Strauß zu der intimen Wirkung der Saiteninstrumente eine angemessene Fülle boten. Die Direktion ist daher gewiß der allgemeinen Zustimmung sicher, wenn sie der geschätzten Kammermusikvereinigung und in erster Linie deren verdienstvollen Primarius die gebührende Anerkennung ausspricht.

Herzlicher Dank gebührt auch allen übrigen Mitwirkenden an den gesellschaftlichen Veranstaltungen, so den lieben Gästen, den braven Damen und Herren des Streicher- und Männerchors und nicht zuletzt der wackeren Sängerrunde des Laibacher Deutschen Turnvereines. Desgleichen darf die Lehrerschaft für ihren bei den Schülerproduktionsabenden an den Tag gelegten Fleiß die verdiente Anerkennung entgegennehmen.

Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, daß die Konzertträume der Tonhalle auch mehrfach für außerwirtschaftliche Veranstaltungen in Anspruch ge-

nommen wurden, darunter in vier Fällen zu Konzerten auswärtiger Künstler und ebensooft zu Vorträgen populär-wissenschaftlichen Inhaltes. (Schluß folgt.)

(Militärisches.) Verliehen wurde in Anerkennung vieljähriger pflichttreuer Dienstleistung das Goldene Verdienstkreuz dem Oberwaffenmeister erster Klasse des Ruhestandes Rudolf Suchy. — Dem Leutnant in der Reserve Karl Mandeljc des LZM Marburg 26 wurde die angeführte Ablegung der Offizierschärge bewilligt (Aufenthaltort Unter-Siska). — In das Verhältnis der Evidenz der k. k. Landwehr werden versetzt: die Oberleutnants in der Reserve: Viktor Skabernö des LZM Laibach 27, Oskar Fischl des LZM Nr. 5; die Leutnants in der Reserve: Dr. jur. Johann Zirobnik, Karl Treven, Johann Höpperger, Adalbert Kuhn, Otto Baumgartner, Ernst Niederbacher, Karl Aft, Johann Kurzhäler, Alexander von Keszthely, Karl Frank, Leopold Brann Dr. jur., Hermann Junzer, Josef Perovsek des LZM Klagenfurt 4, Dr. jur. Paul Skabernö, Felix Reichelt, Franz Bonac, Otto Luttr, Dr. jur. Edmund Ziegler, Dr. jur. Benno Sabothy, Karl Seifert, Franz Skol, Alois Plantan, Wilhelm Trtnik, Franz Kuhar, Dr. jur. Lorenz Bogacnik, Oskar Suran, Mario Loubvier, Gregor Herzle, Anton Drasöel, Alois Drzan, Dr. jur. Franz Buchner des LZM Laibach 27, Artur Fenz Dr. jur. des LZM Nr. 5; die Oberärzte in der Reserve Doktoren der gesamten Heilkunde Karl Wagner und Gabriel Hovevar des LZM Laibach 27, dann der Assistenzärzte in der Reserve Doktor der gesamten Heilkunde Franz Braun des gleichen Regiments.

(Vom Mittelschuldienste.) Seine Excellenz der Minister für Kultus und Unterricht hat sich bestimmt gefunden, den Professor am Staatsgymnasium in Gottschee Friedrich Hirth auch für die weitere Dauer des Schuljahres 1913/14 dem Staatsgymnasium mit deutscher Unterrichtssprache in Prag (Neustadt, Graben) zur Dienstleistung zuzuweisen.

(Sitzung des k. k. Landesschulrates für Krain vom 4. Dezember.) Definitiv angestellt wurden die provisorische Lehrerin Josefine Boncina in Altenmarkt bei Laas und die Supplentin Elisabeth Dönigmann in Stalzen. — Zu Oberlehrern wurden ernannt: Michael Salberger für Aßling und Emil Tomšič an der Knabenvolksschule in Reifnitz. — Der Lehrer Andreas Suhadolnik wurde von Adelsberg an die Knabenvolksschule in Krainburg und die Lehrerin Maria Starč von Slogovik nach Zelmitze versetzt. — Der Hilfspriester P. Archangel Appelj wurde zum Religionslehrer in Waitzsch ernannt. — Die Lehrerin Leopoldine Garbeis in Großlaschitz wurde in den zeitweiligen und die Lehrerin Albine Kranjčevič in Ralsbach bei Kronau in den dauernden Ruhestand versetzt. — Die Erweiterung der Volksschule in Hajdovik auf zwei und jener in Slavina auf drei Klassen wurde bewilligt. — In betreff der Vorrückung von in den allgemeinen öffentlichen Volksschulen in Krain definitiv angestellten Lehrpersonen in die höhere Gehaltsklasse mit 1. Jänner 1914 wurde Beschluß gefaßt. — Der wirkliche Lehrer an der Staatsoberrealschule in Laibach, Dr. Anton Heu wurde unter Zuerkennung des Titels „Professor“ definitiv im Lehramte bestätigt. — Entschieden wurde über eine Beschwerde, betreffend die Ortschaftsratswahl in Tscheplach. — Endlich wurden mehrere Inspektionsberichte zur Kenntnis genommen sowie Disziplinar- und Personalangelegenheiten und Schulgeldsäumungsgesuche der Erledigung zugeführt.

(Vom Volksschuldienste.) Der k. k. Bezirksschulrat in Laibach Umgebung hat an Stelle des krankheitshalber beurlaubten Lehrers Viktor Lapajnar die bisherige Supplentin in Dobrova Christine Rogar zur Supplentin an der Volksschule in Inner-Gorit bestellt. — Der k. k. Bezirksschulrat in Radmannsdorf hat an Stelle der krankheitshalber beurlaubten Lehrerin Karoline Gams die absolvierte Lehramtskandidatin Margareta Billeg zur Supplentin an der Volksschule in Mitterdorf in der Woche ernannt. — Der k. k. Bezirksschulrat in Krainburg hat die gewesene provisorische Lehrerin an der Knabenvolksschule in Krainburg Palmira Fajdiga zur provisorischen Lehrerin an der bewilligten Parallelabteilung zur ersten Klasse an der vierklassigen Volksschule in St. Martin bei Krainburg und die bisherige Supplentin an der Volksschule in Eisnern Albina Bradaska zur provisorischen Lehrerin an der Volksschule in Krainburg ernannt. — Der k. k. Bezirksschulrat in Stein hat die gewesene Supplentin an der achtklassigen städtischen deutschen Mädchen Volksschule in Laibach Slavica Benca jz zur provisorischen Lehrerin an der Volksschule in Domzale ernannt. — Der k. k. Stadtschulrat in Laibach hat an Stelle der krankheitshalber beurlaubten Lehrerin Josefine Maier die geprüfte Lehrerin Martha Maier zur Supplentin an der Hilfsklasse zur vierten städtischen Knabenvolksschule in Laibach bestellt.

(Die slowenischen Volksschulen in Triest) werden am 14. d. M. um 10 Uhr vormittags im Turnsaale der Schule bei St. Jakob die Feier ihres 25jährigen Bestandes begehen. Sie wurden bekanntlich vom Cyrill- und Methodvereine gegründet.

(Von Pfadfindern und Wandervögeln.) Prof. Dr. Egid von Fielek schreibt in der „Wiener Zeitung“: Mächtiger als je ertönt heute aus den Kreisen einsichtsvoller Erzieher der Ruf: „Rehret zurück zur Natur!“ Aber nicht bloß die Erwachsenen, sondern, was beson-

ders erfreulich ist, die Heranwachsenden selbst erkennen die Notwendigkeit, mit der Stubenhocherei und dem gesundheitsschädlichen „Hüffeln“ aufzuräumen und sich aus dem urewigen Quell der Natur jene Stärkung des Leibes und der Seele zu holen, die allein geistige Arbeit ersprießlich für den macht, der sie leisten muß. Und deshalb darf man die beiden Richtungen, die sich in den letzten Jahren auf dem Gebiete der natürlichen Erziehung besonders kräftig entwickelt haben, die Pfadfinder- und die Wandervogelbewegung, mit herzlichster Freude begrüßen. Man beginnt in immer weiteren Kreisen auf diese Bewegungen aufmerksam zu werden, die sich gewissermaßen gegenseitig ergänzen. Betont die Idee der Pfadfinder die soziale Seite, das allgemein menschliche Zusammengehörigkeitsgefühl stärker, so wollen die Wandervögel der Eigenpersönlichkeit mehr Spielraum lassen, wollen Land und Leute der Heimat kennen lernen und in freier Kameradschaftlichkeit jenen uneigennütigen Anschluß aneinander suchen, aus dem vielleicht im späteren Leben eine echte, treue Freundschaft wird. Die Pfadfinderbewegung ist von England ausgegangen, dessen ungeheure Städte mit ihrem sozialen Glend ganz besonders den Gedanken der wertvollen Nächstenliebe nahelegen mußten. Und so ist es der Grundsatz des echten Pfadfinders, dem Bedrängten zu helfen, jeden Tag durch die Vollbringung eines guten Werkes zu heiligen, stets zur Abwehr von Unglück bereit zu sein. Man mag über den Begriff des „Guten“ und „Bösen“ nun allerdings in vielen Einzelfällen stark im Zweifel sein; was dem einen gut und nützlich erscheint, mag dem anderen indifferent oder sogar schädlich vorkommen; aber bedenkt man, wie wichtig es für die heranwachsenden jungen Leute ist, zu erkennen, daß es unendlich viel Glend in der Welt gibt und jeder von uns nach Kräften zu seiner Vinderung beitragen muß, so kann man den Gedanken der Pfadfinder nur auf das wärmste befürworten. Eine gewisse Hinneigung zum Militärischen liegt im Wesen der Idee; Disziplin, Unterordnung unter irgend einen verantwortlichen Führer ist selbstverständlich, wenn das Ganze nicht Schaden statt Nutzen bringen soll. Was die Wandervögel betrifft, so ist hier der Grundgedanke zur größten Freude aller einsichtigen Erzieher nicht von einer übergeordneten Stelle oktroyiert, sondern von der Jugend selbst verwirklicht worden. Gelegentlich zeigt sich sogar eine gewisse ablehnende Stellung der Schule gegenüber. Diese kleinen Auswüchse werden sich gewiß mit der Zeit von selbst abstoßen; vernünftige Lehrer und Pädagogen werden sich hüten, die natürlichen Mängel und Fehler der Jugend, ihr überschäumendes Freiheitsgefühl als bewusste Bosheit und Zügellosigkeit aufzufassen. Es liegt in der Wandervogelbewegung so viel des Guten, Verebendlichen und ethisch Wertvollen, daß die ängstlichen Gemüter, die eine üble Beeinflussung der Sitten, eine Verrohung des Gemütes oder gar moralische Gefahren für die Heranwachsenden fürchten, sich wohl beruhigen können. Gerade das ungebundene Schmeifen durch die weite Welt, die Gewöhnung an eine einfache Lebensweise, das Selbstbereiten der Mahlzeiten, die Pflege des Gefanges und seiner Begleitung auf der Zuspitze, besonders aber die gegenseitige Hilfsbereitschaft — das alles sind Elemente, die unsere Jugend stählen können, stählen müssen für den harten Kampf des Lebens, der keinem von uns erspart bleibt. Besonders wertvoll ist natürlich die strenge Beobachtung der von der Jugend selbst aufgestellten Gesetze; hierin liegt die stärkste moralische Kraft. „Kein Tabak“, „kein Alkohol“, „Friedfertigkeit und Kameradschaft“ — das sind Dinge, die jeder gewissenhafte Lehrer gern unterschreiben wird. Ob man nun der Pfadfinderbewegung oder dem Wandervogelgedanken größere Bedeutung für die körperliche Erziehung der Jugend beimißt, ist im Grund gleichgültig. Beide Strömungen sind da, ergänzen sich gegenseitig, und der moderne Lehrer muß mit ihnen rechnen.

(Ärztliche Nachricht.) Herr Dr. Konstantin von Foedrantsperg ordiniert wieder, aber vorläufig nur zu Hause (Alter Markt 30).

(Spenden.) Herr Apotheker Gabriel Piccoli, k. und k. Hoflieferant und päpstlicher Hoflieferant, der keinen Anlaß vorübergehen läßt, ohne seine charitative und patriotische Gesinnung durch Akte der Wohlthätigkeit zu betätigen, hat anlässlich seines 40jährigen Berufsjubiläums nebst vielen anderen Spenden dem Zentralkomitee des St. Vinzenzvereines und dem Jugendpatronate desselben Vereines den Betrag von 150 K, dann als eines der wohlthätigsten Mitglieder der Domkonferenz des St. Vinzenzvereines dieser Konferenz den Betrag von 150 K sowie dem Kinderschutz- und Jugendfürsorgeverein des Gerichtsbezirkes Laibach 50 K gespendet. Für all diese hochherzigen Spenden sprechen die beteiligten Vereine Herrn Apotheker Piccoli ein warm empfundenes „Bergelt's Gott!“ aus.

(Spende.) Herr Apotheker Piccoli hat anlässlich seines 40jährigen Geschäftsjubiläums dem hiesigen Zweigvereine des Hilfsvereines für Lungentranke 200 K gespendet.

(Kranzablösung.) Aus Anlaß des Ablebens der Frau Karoline Pausch in hat statt eines Kranzes Herr Laif. Rat Röger sen. der Domkonferenz des Vinzenzvereines den Betrag von 10 K gespendet.

(Ausstellung von Lehrlingsarbeiten.) Freitag den 12. d. M. um 3 Uhr nachmittags wird im Beratungssaale des Stadtmagistrates die letzte Plenarsitzung des Ausschusses für die Veranstaltung einer Ausstellung von Lehrlingsarbeiten stattfinden.

(Todesfall.) Gestern früh ist in Slap bei Wipbach der dortige Pfarrer, Herr Anton Tabar, einem Herzschlage erlegen. Das Leichenbegängnis findet morgen um 10 Uhr vormittags statt.

(Zum Grubenunglück in Britof-Breme.) Gestern nachmittags ist folgende Depesche eingetroffen: Die Rettung der in der Kohlengrube verunglückten Bergleute ist bisher nicht gelungen und ist aussichtslos, weil das Wasser unverändert acht Meter über dem Normale steht. Die Pumpen haben keinen Erfolg. Es wird versucht, seitlich mittelst Durchbruches einer zirka 15 Meter starken Felswand zu einigen der Verunglückten zu gelangen, die durch Lärmschlägen Lebenszeichen von sich geben. Die Arbeit gestaltet sich ungemein schwer.

(Unglücksfall bei einem Schadenfeuer.) Am 30. v. M. gegen 10½ Uhr nachts brach in der hölzernen Barade des Holzhändlers Johann Sutej in Girschgruben, Gemeinde Niederdorf, politischer Bezirk Gottschee, und zwar in dem von den Eheleuten Anton und Stephanie Martinčič bewohnten Zimmer ein Feuer aus. Dieses äscherte in kurzer Zeit nicht nur die Barade und sämtliche Habseligkeiten des Martinčič und des in derselben Barade wohnenden Arbeiters Johann Dejak ein, sondern es fiel ihm auch das sechs Monate alte Kind Antonie Martinčič zum Opfer. Das Feuer wurde durch schnelles Eingreifen der Fabrikarbeiter und einiger Ortsinsassen aus Majern isoliert. Das Kind aber konnte trotz aller Bemühungen aus dem brennenden Zimmer nicht mehr gerettet werden. Der Schaden des Sutej wird auf 3000 Kronen, der des Martinčič und des Dejak auf 2000 K geschätzt. Die Entstehungsurache des Feuers ist unbekannt.

(Tödtlich verunglückt.) Wie uns aus Adelsberg berichtet wird, war der im Jahre 1857 geborene Besitzersohn Michael Možina aus Selce am 1. d. M. mit seinen beiden Brüdern im Walde mit dem Fällen eines Eichbaumes beschäftigt. In dem Momente, als sich der Baum zu neigen begann, wich Michael Možina falsch aus, wurde vom fallenden Baume zu Boden geschleudert und erlitt einen Schädelbruch. Er starb noch am selben Tage.

(Krankenbewegung.) Im Distriktskrankenhaufe in Adelsberg sind mit Ende Oktober 36 Kranke, und zwar 18 männliche und 18 weibliche Personen, in Behandlung verblieben. Im November wurden 67 Kranke, und zwar 42 männliche und 25 weibliche Personen, aufgenommen. Entlassen wurden im November 68 Personen, und zwar 40 männliche und 28 weibliche. Gestorben sind 1 männliche und 2 weibliche Personen. Mit Ende November verblieben daher noch 19 männliche und 13 weibliche Personen in Spitalsbehandlung. Von den 103 behandelten Personen waren 5 Einheimische und 98 Ortsfremde. Die Gesamtzahl der Verpflegstage betrug 1131, die durchschnittliche Verpflegsdauer für einen Kranken 11 Tage. Von den Entlassenen und Verstorbenen standen 14 wegen Infektionskrankheiten und 57 Personen wegen anderer Krankheiten in Spitalsbehandlung.

(Ein Hund im Gerichtssaale.) Im Oktober 1912 ist dem k. und k. Oberleutnant Otto Krebs in Villach ein wertvoller Hund abhanden gekommen. Mitte November laufenden Jahres fuhr ein Automobilist, ein Freund des genannten Offiziers, von Gili gegen Laibach. In der Ortschaft Kraxen traf er eine Zigeunerbande, die sich im Besitze eines ebensolchen Hundes befand. Da der Automobilist vermutete, daß ein Zigeuner auf ehrlichem Wege kaum zu einem so wertvollen Hunde kommen könne, erstattete er hievon bei der Gendarmerie in Lufowitz die Anzeige. Der Zigeunerhauptling Gottfried Rosenfels wurde verhaftet und dem Bezirksgerichte Egg eingeliefert. Rosenfels gab vor, das Tier vor längerer Zeit, als es noch ganz jung war, von einem unbekanntem „Künstler“ in Klagenfurt um 5 K gekauft, mit Milch aufgezogen und es verchiedene „Künste“ gelehrt zu haben. Der Hund zeigte jedoch auf das Kommando des Zigeuners nur wenige „Künste“. Zur Verhandlung erschien auch Oberleutnant Krebs. Hierauf wurde der Hund ins Verhandlungszimmer gebracht. Beim Anblicke des Offiziers blieb er stehen, spitzte die Ohren und schaute verwundert drein. Nachdem ihn jedoch der Offizier mit „Lumpi“ angerufen hatte, sprang er voller Freude und winselnd zu ihm empor und das Schmeicheln wollte schier kein Ende nehmen. Nach diesem Akte wurde der Zigeuner vorgeführt und rief den Hund mit „Nero“ an. Das Tier aber schaute wohl den Zigeuner an, blieb jedoch beim Offizier. Auf dessen Kommando zeigte „Lumpi“ verschiedene Künste, wie zum Beispiel mit dem Zuder „Generaldecharge“, Salutiert, Totkriegen usw. Auf Grund dieser Zeugnishaft sprach der Richter den Hund dem Offizier zu und der Zigeuner verabschiedete sich weinend und mit einem heißen Kusse vom Hunde.

(Ein jugendlicher Dieb.) Der kaum 14 Jahre alte in Balog, Gemeinde Moräutsch, geborene Franz Lojevic ist trotz seiner Jugend schon auf Abwege geraten. Die Schuld daran trägt seine Verwahrlosung. Dessen Mutter ist schon vor mehreren Jahren gestorben, die Stiefmutter trägt keine Sorge für den Knaben, der Vater ist zwar ein guter Schmied, aber ein Trunkenbold und zieht lieber in den Gasthäusern die Harmonika als in der Schmiede den Balg. Der Knabe ist daher nur sich selbst überlassen. Unlängst stahl er dem Besitzer Franz Cepuder in Prapreze ein auf 60 K bewertetes Fahrrad, fuhr nach Moräutsch und versteckte es im Walde. Tags darauf wurde das Rad von der Gendarmerie aufgefunden und dann dem Eigentümer zurückgestellt.

(Eine Holzdiebin.) Kaum ist der erste Schnee gefallen, so fühlte schon die Kreischlerin Franziska Godec in Zajelsje, Gemeinde Jauchen, Holz mangel. Da sie keinen eigenen Wald besitzt, stockte sie im Walde des Franz Koncilja aus Bisse acht junge Föhrenbäume ab und schaffte sie zur Nachtzeit nach Hause. Die Täterin wurde dem Gerichte angezeigt.

Weihnachten! Hiemit machen wir das P. T. Publikum auf die heutige Beilage des Herrn Ignaz Wolf, Spezial-Nähmaschinen-Geschäft, Laibach, Gerichtsgasse 7, aufmerksam, wo u. a. die besten und beliebten Pfaff-Nähmaschinen in allermodernster Ausstattung in großer Auswahl am Lager sind.

„Das Mädchen ohne Vaterland“ mit Asta Nielsen, dramatische Episode aus dem Balkankriege, hatte bei der gestrigen Erstaufführung einen großen Erfolg. Das Thema behandelt die Kriegsspionage und ist äußerst spannend. Ersta Nielsen brilliert in ihrer Rolle. Viel Heiterkeit erregte der ausgezeichnete Prince im Lustspiel „Der flatterhafte Ehemann“. Vorstellungen wie gewöhnlich. — Freitag Nordisl-Drama. — Von Samstag bis Donnerstag (sechs Tage) Sensations-Kriminalroman in fünf Akten „Schuldig“ von Richard Wolf, außerdem das vorzüglichste Lustspiel „Nachtwandler“ in zwei Akten. Zweifunden-Vorstellungen um 3 und 5 Uhr nachmittags sowie um 7 und 9 Uhr abends. Preiserhöhung 10 h.

5049 (Verstorbene in Laibach.) Margareta Hren, Stadtarbe, 74 Jahre; Johann Melik, Arbeiter, 57 Jahre; Karoline Bauschin, Kaufmannswitwe, 69 Jahre; Theresia Marolt, Stadtarbe, 68 Jahre; Johann Mesnik, Bettler, 60 Jahre; Julia Kmet, Besitzerin, 54 Jahre; Silva Teran, Verzehrungssteueraufseherstochter, 1 Jahr; Josef Monfreda, Arbeiter, 70 Jahre; Thomas Rozman, Besitzer, 71 Jahre; Helena Rotulnik, Inwohnerin, 63 Jahre.

Theater, Kunst und Literatur.

(Landestheater.) Montag abends wurde zum erstenmale in der Saison der amüsante Schwank „Ugrablische Sabinke“ („Raub der Sabinerinnen“) von Fr. und P. Schönthan in der Regie des Herrn Povh gegeben. Die Herren Povh, Danilo und Strom hatten sich prächtige Masken aufgesetzt, während Herr Skrbinssek zu jung schien. Vorteilhaft waren in ihrem Äußeren Frau Buksekova und Fräulein Gjorgjevičeva. Gespielt wurde recht zufriedenstellend. Die Rollen waren gut verteilt und trefflich einstudiert. Unter den Damen verdient an erster Stelle Frau Buksekova genannt zu werden, die die resolute Professorsfrau mit viel Anstand und wohlausgeglichen gab. Fräulein Gjorgjevičeva, die bei dieser Gelegenheit zum erstenmale in einer größeren Rolle auftrat, war ein allerliebster naiver Backfisch, der sich alsbald die Sympathien des Publikums eroberte. Fräulein Winterova lieb der eifersüchtigen jungen Arzengattin eine recht annehmbare Gestalt. Frau Zupanova war als längerdienender Diensthote sehr gut. Herr Skrbinssek schuf als gemahlinscheuer, unbeholfener lügender Professor und hartgeprüfter Dramenautor eine gelungene Figur und erzielte große Heiterkeit, zumal in der improvisierten Streifszene des dritten Aktes. Herr Povh hatte als Schmierendirektor die Lacher erst recht auf seiner Seite, hätte jedoch einen noch größeren Erfolg zu verzeichnen gehabt, wenn er unbeschadet des Rollencharakters der slovenischen Bühnenbearbeitung den im vorhinein nicht durchführbar erweislichen Versuch, in slovenischer Sprache zu jüdeln, unterlassen hätte. Gut waren der traditionell-ungarische aussehende Volterer des Herrn Danilo und der justament donjuanierte jungvermählte Arzt des Herrn Strom. Herr Sest war sichtlich bestrebt, einen sympathischen Theaterleben auf die Bühne zu stellen, gut fügte sich schließlich in den Rahmen die Episode des Herrn Drenovec als Schuldiener ein. Daran, daß das im deutschen Original recht amüsant geschriebene Luststück bei keiner slovenischen Aufführung ordentlich durchzuschlagen vermag, ist nicht in letzter Linie der mit wenig Geschick und ohne jede folgerichtige Ausgeglichenheit durchgeführte Lokalisierungsversuch der slovenischen Bühnenbearbeitung älteren Datums schuld, der sich mit nicht angebrachter Bescheidenheit damit begnügt, ursprünglich deutsche Ortsnamen mit slovenischen zu vertauschen und da und dort ein paar wenig glücklich gewählte Lokalfarblichter aufzusetzen, im übrigen aber alles, sogar die meisten Personennamen, unangepaßt läßt. So ergibt sich zum Schluß das Umding, daß ein angeblich aus Graz stammender Schmierendirektor slovenisch jüdeln und mit seinen offenbar heutzutage Schmiererkünstlern ein über Nacht einstudiertes slovenisch geschriebenes Theaterstück zur Aufführung bringen soll. Die aus einer solchen Lokalisierungsmache sich ergebenden Widersinnigkeiten wirken ungemein störend und können selbstverständlich gar kein Behagen auskommen lassen. Schade, daß dergestalt ein Großteil der witzigen Launigkeit des Stückes außer Wirkung gesetzt wird. Das zu nichtkritischer Heiterkeit aufgelegte Publikum, das das Theater mit Ausschluß der Logen ziemlich gut besetzt hatte, amüsierte sich indes ganz gut, szenenweise vorzüglich und lachte nicht mit warmem Beifall.

K. (Kaiser Franz Joseph-Jubiläumstheater.) Mögen auch die modernen Künstler hochmütig auf „Die Ehre“ von Sudermann herablicken, die dereinst zu maßloser Überhöhung des Dichters Anlaß gab, mögen sie das Schauspiel auch als das unselbständigste seiner Werke bezeichnen: es übt noch immer kräftige Wirkung aus, wenn die Darstellung dem Werke gegenüber ihre Pflicht erfüllt. Im ganzen und großen wurde dieser Bedingung gestern entsprochen, insbesondere kamen die köstlichen

Einzelheiten des Hinterhauses und das Getriebe der Familie Heinede, die an Fräulein Wolf, Herrn Torellh, Fräulein Hart und Herrn Diesenhofer sowie Fräulein Linhart tüchtige Vertreter fand, zur Geltung. Fräulein Linhart kämpfte als Großstadtfrüchtchen Alma zwar noch mit der Befangenheit der Anfängerin, zeigte jedoch eine ganz ammutige Begabung. Deutlicheres Sprechen sei der jungen Dame dringens empfohlen, denn das ist die erste und wichtigste Eigenschaft eines guten Schauspielers. Herr Kopal, der mit gewohntem Geschmaack die Spielleitung besorgte, gestaltete den weltweisen Grafen Trast mit überlegener Ruhe und feinen ironischen Grundzügen. Herr Holger wirkte durch geradezu elementare Ausbrüche der Leidenschaft in den Abrechnungszugenen mit seiner Familie. Fräulein Falkones Individualität lag die in der Schule des Lebens gereifte ernste deutsche Jungfrau weniger; sie modelte das ideale Mädchen in ein nervöses, kokettes, verzogenes Hausdöchterchen um. Erst in der Schlussszene fand die brave Darstellerin die richtige, natürliche Herzwärme. Für den blasierten Lebemann und verwöhnten reichen einzigen Sohn fand Herr Lober den angemessenen Ton. Hierbei sekundierten ihm die Herren Ferstl und Böhm mit humorvoller Selbstperiffage. In der überhebenden Haltung und Sprache des Plutaristokraten gab Herr Wurz trefflich den Kommerzienrat; Frau de Polanah stand ihm ebenbürtig zur Seite. Das Publikum fand an der Aufführung großen Gefallen und spendete reichen Beifall.

J. („Jubljanski Zvon“.) Inhalt des Dezemberheftes: 1.) G. Solar: Fensterlu. — Herbstwinde. Ungewitter. Der Schatten des Orangenzweiges. 2.) Rado Murnik: Die Tochter des Grafen Vlagay. 3.) Doktor Zober: Die Kehreite. 4.) Alexander Sudovernik: Erinnerungen an Johann Erdina. 5.) L. Pintar: Über Orisnamen. 6.) Dr. Vinko Zupan: Über die Volksepik der bosnischen Muselmanen. 7.) Literaturberichte (mit Beiträgen von J. Westler, Josef Breznik, L. Pintar, Dr. Fr. Plešič u. a.).

Telegramme

des I. I. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus. Das neue französische Kabinett.

Paris, 9. Dezember. Jaurès schreibt in der „Humanité“, das neue Ministerium möge ohne Umschweife ankündigen, daß es die Steuerreform dem Finanzgesetz für 1914 einverleiben werde. Das Gesetz über die dreijährige Dienstzeit für Frankreich könne nur eine ganz vorübergehende Schutzmaßnahme bilden und daß es das Programm des Kongresses von Pau sei, könne in keiner Hinsicht verleugnet werden. Dann wird es leben und den Wutausbrüchen der Rückschrittlichen Trost bieten können. Clemenceau schreibt in dem Blatte „L'Homme libre“, der gewaltige Zorn der gemäßigten Republikaner müsse als ein Zeichen dafür angesehen werden, daß die Republik einen guten Weg eingeschlagen hat. — Die gegnerische Presse greift das neue Ministerium in ungewöhnlich heftiger Weise an. So schreibt „Figaro“: Wir können an dieses Ministerium, dessen bloße Ankündigung alle Welt beunruhigt, nicht glauben, so lange wir nicht die Ernennung im Amtsblatte gelesen haben. Wir müssen erklären, daß ein solches Kabinett unmöglich und durchaus nicht lebensfähig ist. Wenn dieses Ministerium keine Fabel ist, dann bildet es jedenfalls eine Herausforderung. Wir haben deshalb noch einen schwachen Hoffnungsschimmer. — „Echo de Paris“ schreibt: Das Ministerium Doumergue-Caillaux ist das genaue Abbild der geeinigten radikalen Parteien. Sollte Frankreich angesichts der ihm zugefügten Schmach nicht begreifen, daß die Zeit gekommen ist, da es, wenn es nicht elend zugrunde gehen wolle, sich endlich entschließen muß, sich selbst zu verteidigen?

Die Wahlen in Bulgarien.

Sofia, 9. Dezember. Die endgültigen Wahlergebnisse dürften erst heute abends vorliegen. Die bekannt gewordenen Wahlergebnisse lauten zugunsten der Sozialisten und der Bauernbündler, so daß sich die Aussichten der Regierung auf eine große Mehrheit vermindern. Zimmerlin scheinen der Regierung etwa 110 Mandate und somit die einfache Majorität gesichert. Die Sozialisten dürften über 40, die Agrarier über 30 Mandate erobern. Von der Gesov-Partei sollen drei Kandidaten, von der Danev-Partei Danev allein gewählt sein.

Sofia, 9. Dezember. Nach den neuesten Meldungen sind 95 Anhänger der Regierungsparteien, 47 Sozialisten, 37 Agrarier, 14 Demokraten, 15 Nationalliberale, 5 Radikale und ein Anhänger Danevs gewählt worden.

Von einer arktischen Expedition.

Ottawa, 9. Dezember. (Reuter-Meldung.) Steffen, der Leiter der wissenschaftlichen Expedition durch den äußersten Nordwesten von Amerika, hat von Point Barrow (Alaska) eine Nachricht gesendet. Er sagt darin, sein Schiff „Karluk“ sei am 12. August, 15 Meilen vom Strand entfernt, eingefroren. Da er geglaubt habe, es werde dort den Winter über festliegen, sei er mit sechs Begleitern ans Land gegangen, um dort zu jagen. Am 20. September sei plötzlich ein Sturm ausgebrochen. Als er und seine Gefährten an die betreffende Stelle kamen,

sei das Eis und mit ihm das Schiff weggetrieben gewesen. Das Schicksal des Schiffes und seiner 25 Mann starken Besatzung sei unbekannt.

Die Wirren in Mexiko.

Newyork, 9. Dezember. Nach einer Depesche aus Suarez ist General Villa gestern in vorgerückter Stunde in Chihuahua eingetroffen. Man nimmt an, daß General Villa jetzt in der Lage ist, den Frieden im Norden Mexikos wieder herzustellen.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

Liebes Christkind, ich bitte dich,

schenk mir doch Södener Pastillen zu Weihnacht, aber gleich recht viele, weil ich im Winter doch immer erlätet bin und weil die Pastillen so gut tun. Du wirst ja schon wissen, welche ich meine. Nämlich die mit dem Namen „Fay“. Vater sagt, die wären wirklich aus den Gemeinde-Heilquellen gemacht, von denen er vor einem Jahr getrunken hat, als er krank war. — Fay's ächte Södener kosten nur K 1.25 die Schachtel und sind überall erhältlich. — Besondere Kennzeichen: Amtl. Bescheinigung des Bürgerm.-Amtes Bad Söden a. T. auf weiß. Kontrollst.-eisen. 5428

Kleinoscheg Derby. Ist aus französischen Weinen hergestellt.

398 23 - 21

Angekommene Fremde.

Hotel „Elefant“.

Am 9. Dezember. Ritter von Gutmannöthal, Gutsbesitzer, Schloß Weizstein. — Dr. Bertiche, Gutsbesitzer, samt Gemahlin, Bogonib. — Krakover, Km. St. Georgen (a. d. S. W.). — Pfaff, Ingenieur; Kottoway, Perustein, Frisch, Mbe., Wien. — Kandler, Mbe., Wösendorf b. Wien. — Puzias, Mbe., München. — Tomicich, Erber, Dittich, Mbe.; König, Lang, Private, Trieste. — Cajnsko, Stationsleiter, Ledvenica. — Bergant, Beamter, Spitalitz.

Kaiser Franz Joseph-Jubiläumstheater in Laibach.

Morgen, Donnerstag den 11. Dezember 1913. 46. Vorstellung. Vogen-Abonnement gerade Eva (Das Fabrikmädel)

Operette in drei Akten von Dr. A. M. Willner, Robert Bodanzki, Eugen Spero

Anfang um 1/8 Uhr. Ende nach 10 Uhr

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 806,2 m. Mittl. Luftdruck 736,0 mm.

Table with 6 columns: Tag der Beobachtung, Barometerstand in Millimetern auf 0°C reduziert, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Ansicht des Himmels, Niederschlag in Millimetern. Data for Dec 9 and 10.

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur beträgt -6,7°, Normale -0,9°.

Wien, 9. Dezember. Wettervorausage für den 10. Dezember für Steiermark, Kärnten und Krain: Vorwiegend trüb, zeitweise Niederschläge, etwas wärmer, nordwestliche lebhafte Winde. — Für Ungarn: Temperatur am Gefrierpunkt, im Westen des Landes Niederschläge, Regen oder Schnee vorausichtlich.

Die Konkurrenz vor Neid zerspringt. Weil nur über „BILSON“ Lob erklingt.

Dor Foedrantsperg. 4982 3-1 Stari trg Nr. 30. ordiniert wieder, vorläufig nur zu Hause

